

Entspricht dem Kapitel 1 der Publikation: SPINDLER, M. & STEGER, M. (2010). *Zwischen Universität und Unternehmen. Kultur-, sozial- und wirtschaftsorientierte Forschung im Spannungsfeld von theoretischen Ansprüchen und praktischen Interessen*. Wien: Verlagshaus Hernals, S. 19 – 45.

1 Wissenschaftliches Arbeiten – eine Herausforderung für Einsteiger

Maria Spindler & Martin Steger, verfasst gemeinsam mit Karin Schmerold

Was treibt Praktiker dazu, sich der Herausforderung einer wissenschaftlichen Arbeit zu stellen? Es kann ganz pragmatisch der nächste Schritt in der individuellen Berufslaufbahn sein. Es kann auch sein, dass nach geraumer Zeit in der Wirtschaft der Wunsch nach 'Futter für den Kopf' kommt und nach einem 'anderen' Durchleuchten eines Themenfeldes, in dem man sich täglich bewegt. Jedenfalls ist es in irgendeiner Form die Suche nach Weiterentwicklung. Zu diesem Wunsch kommt oft die Motivation, mit dieser wissenschaftlichen Arbeit ein Themenfeld völlig neu zu erforschen, also eine 'große Entdeckung' zu machen. Jedenfalls aber begeben Sie sich damit auf ein Gebiet, das eine eigene Handlungslogik besitzt – ebenso wie etwa Justiz, Medizin, Wirtschaft oder Politik.

Dieser Handlungslogik und der daraus folgenden Strukturlogik wissenschaftlicher Arbeiten wollen wir in zwei Abschnitten nachgehen: Zunächst werden wir einige Aspekte wissenschaftlicher Arbeit aufgreifen, die nach unserer Erfahrung Einsteigern Probleme machen und die Sie daher besonders beachten sollten. Dementsprechend formulieren wir Thesen zum Charakter dieser Aspekte und Hinweise zum Umgang damit. Danach entwerfen wir einen Vorschlag zum Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit, der sich aus dem Erarbeitungsprozess entwickelt – denn die Struktur der Arbeit spiegelt auch die Struktur ihrer Erarbeitung wider.

Vieles von dem, was wir hier kurz und prägnant ansprechen, lesen Sie in späteren Kapiteln noch einmal ausführlicher, strukturierter, anspruchsvoller und komplexer.¹ Für diese 'erste Runde' der Annäherung an wissenschaftliches Arbeiten steht die konkrete Hilfestellung, nicht Systematik und Vollständigkeit im Vordergrund.

1.1 Wissenschaftliche Arbeiten im Kontext des Wissenschaftssystems

1. These: Wissenschaft folgt eigenen Prinzipien, die sich in langer Tradition ausgebildet und verfeinert haben. ²

Wissenschaftliches Arbeiten ist einfach und schwierig gleichzeitig:

- Es ist einfach, weil es um Alltägliches geht: nämlich eine Antwort auf eine Frage zu finden.
- Es ist schwierig, weil Sie sich als Einsteiger in einem neuen Umfeld/Kontext/wissenschaftlichen Subsystem bewegen, das besondere Spielregeln aufweist.

Diese Spielregeln sind aber nicht zufällig. Sie folgen einer Logik, die seit Jahrtausenden die Kontinuität des Systems Wissenschaft sichert. So lesen wir bereits bei Platon: "Wahrer Glaube ergibt erst durch Aufweisen seiner Begründung Wissen"³

Wissenschaft ist nach dieser Vorstellung ein Begründungssystem, eine Form des Sprechens. Für das, was Sie in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit behaupten, beanspruchen Sie Wahrheit, d.h. dass das Behauptete für jeden gilt. Sie richten sich eigentlich auch an alle, die Ihre Behauptungen, Ihre Arbeit lesen könnten. Daher müssen Sie Ihre Begründungen gleich mitliefern, Sie können nicht wie bei anderen Sprechsituationen warten, ob einer der Anwesenden Zweifel äußert.

Der Satz Platons zeigt uns somit auch den Prozess, in dem wissenschaftliches Arbeiten erfolgt und den Sie vollziehen müssen:

1. Sie glauben etwas, haben eine Meinung.

¹ Auf diese Kapitel werden wir in Fußnoten immer wieder hinweisen.

² Genaueres zu dieser These lesen Sie in Kapitel 3: Was kann und will wissenschaftliche Forschung? Eine wissenschaftstheoretische Einführung.

³ Platon: Theatet 201d. Nach: Follesdal, Dagfinn / Walloe, Lars / Elster, Jon: Rationale Argumentation. Ein Grundkurs in Argumentations- und Wissenschaftstheorie. – Berlin - New York: Walter de Gruyter, 1988., S. 41.

2. Sie beanspruchen dafür Wahrheit, d.h. Gültigkeit für jeden.
3. Sie begründen daher allgemein.
4. Wenn Ihre Begründung gegenüber jedem 'hält', können Sie von Wissen sprechen.

Dazu einige Hinweise und Tipps:

- Behalten Sie im Auge, worum es bei einer wissenschaftlichen Arbeit geht, wann Sie das System (die Logik) der Wissenschaft bzw. der Wissensgenerierung für Wissenschaft verlassen.
- Überprüfen Sie, wie all die formalen Vorgaben, die Sie üblicherweise beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit einzuhalten haben, mit dem Satz Platons zusammenhängen. Dann können Sie die Regeln nicht bloß befolgen, sondern sinngemäß anwenden.
- Die Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit ist sehr zeitintensiv. Daher sollte das zu behandelnde Themenfeld eigenes Interesse wecken und wenn möglich auch praktischen Nutzen stiften. Dadurch hat man auch Energie, diese langwierige, meist umwegreiche und erst einzuübende Arbeit zu vollbringen.
- Einen Beitrag zur Wissenschaft zu leisten, heißt nicht immer etwas völlig neu zu erforschen, sondern in der Regel: einen neuen Aspekt zu entdecken, bzw. ein Themenfeld unter neuen Blickwinkeln zu betrachten. Es geht nicht darum, die Welt neu zu entdecken, sondern einen 'begründeten Wahrheitsanspruch' durchzusetzen.
- Einsteigern ins Wissenschaftssystem raten wir gerne, eine qualitativ empirische Arbeit⁴ zu verfassen (natürlich mit ausführlichem theoretischen Vorspann). Diese Art der wissenschaftlichen Arbeit stellt am ehesten sicher, dass im Zuge der empirischen Arbeit neue Aspekte, Perspektiven zutage gefördert werden und sie hat die größte Nähe zu alltäglichen Formen begründend forschenden Problemlösens.

2. These: Wissenschaft ist ein bewegliches, lebendiges System mit Widersprüchen und Auseinandersetzungen

In der Öffentlichkeit stellt sich Wissenschaft mit ihren Experten oft als eine Art Wahrheitsmaschine mit eindeutigen und reibungslosen Herstellungsabläufen dar. Das führt bei Einsteigern in die Wissenschaft spätestens dann zu Frustration, wenn Sie zwei Bücher zu einem Thema gelesen haben und zwei unterschiedliche Positionen erkennen. Diese Verwirrung können Sie nur auflösen, indem Sie akzeptieren, dass es nicht die eine unbedingte Wahrheit, die eine ausschließliche Prognose und die eine richtige

⁴ Siehe dazu Kap. 7 und 8 in diesem Buch.

Problemlösung gibt, auf die Sie in Ihrer Arbeit 'automatisch' zurückgreifen können. Es gibt unterscheidbare Ausrichtungen, verschiedene wissenschaftliche 'Schulen', die Unterschiedliches in den Fokus nehmen oder auch den selben Gegenstand aus unterschiedlichen Richtungen mit unterschiedlichen Methoden betrachten (z.B.: Systemtheorie, Handlungstheorie, Phänomenologie, Kritischer Rationalismus und viele mehr).⁵

Jede Universität, jeder Wissenschaftler versucht sich zwischen unterschiedlichen Wahrheitszugängen und natürlich auch im Wettkampf um eine gute 'Marktposition' nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen in eine oder mehrere Richtungen zu bewegen. Dadurch hat jede Universität (und jeder Wissenschaftler) seine eigene positionelle Ausrichtung. Es gilt diese zu erfragen, zu berücksichtigen, um sich dafür oder dagegen zu entscheiden bzw. um für die eigene Arbeit den angemessenen Ausgangspunkt zu finden.

In dieser Herangehensweise unterscheidet sich Wissenschaft auch von Erlebnisberichten, Erzählungen und Alltagstheorien, die einen unproblematischen Zugang zur Wahrheitsfrage haben. Alltagswissen und wissenschaftliches Wissen sind zwei unterschiedliche Bezugssysteme. Das zeigt sich schon ganz unmittelbar im Umgang mit Wörtern, die von Einsteigern oft ohne weitere Überlegung verwendet werden, obwohl sie schon eine lange wissenschaftliche Tradition haben und nicht zuletzt auch dazu dienen, solche Positionen voneinander abzugrenzen. Begriffe wie Organisation, Dialog, Konsens, Subjekt sind Teil unterschiedlicher 'wordings', an denen Sie auch verschiedene wissenschaftliche Schulen erkennen können. Wenn Sie der Herkunft der Begriffe, die vielleicht gerade up to date sind, nicht nachgehen und Ihre wichtigen Begriffe nicht definieren, kann es leicht passieren, dass Sie völlig unpassende Kontexte herstellen, ohne dass Ihnen das auch nur auffällt.⁶

Ein wesentlicher Aspekt wissenschaftlicher Arbeit ist daher auch die Reflexion, Abwägung und Kontextualisierung verschiedener Wissensbestände zu Ihrem Thema. Die Basis dessen bildet eine kritisch urteilende aber nicht emotional oder moralisch wertende - man könnte sagen: eine nüchterne Darstellung relevanter Erkenntnisse verschiedener Autoren. Das kann natürlich nicht bloß eine Aneinanderreihung von Zitaten sein.

Z. B.: "Carl Shapiro und Hal R. Varian – laut Kelly die wichtigste Quelle seines Buches⁷
– beschreiben etwa zentrale Phänomene analog zu Kelly, allerdings ausgehend von

⁵ Einige solche Positionen stellen wir beispielhaft in Kap. 3.2.1.3. vor.

⁶ Das Definieren von Begriffen besprechen wir in Kap. 4.2.2..

⁷ Kelly, Kevin: NetEconomy. Zehn radikale Strategien für die Wirtschaft der Zukunft. – München: Econ Ullstein List, 2001, S. 225.

einer diametral entgegengesetzten Prämisse: "Die These dieses Buches ist, dass bestandsfähige ökonomische Prinzipien Sie durch die sich rasch wandelnde Wirtschaft unserer Tage führen können. Die Technologie verändert sich, die ökonomischen Gesetze nicht. Wenn es Ihnen schwerfällt, zu verstehen, was das Internet für Sie und Ihr Unternehmen bedeutet, können Sie viel aus dem lernen, was in der Telefonindustrie vor hundert Jahren passiert ist."⁸

Beinahe wortident Rudolf Hickel⁹, der – unter Verweis auf Schumpeter und Kondratieff - ebenfalls auf historische Analogien verweist.

Ist das neue Wirtschaften nichts als eine immer wiederkehrende, mäßig sensationelle und wie zur eigenen Karikierung regelmäßig ablaufende Phase wirtschaftlicher Entwicklungs- und Innovationsprozesse?"¹⁰

Die Herausforderung liegt darin,

1. die relevanten Autoren zu zitieren und zu begründen, warum gerade diese Verfasser und deren Theorien und Aussagen herangezogen werden.
2. die von den Autoren verfolgte Intention darzustellen und mittels Rückschlüssen und Gegenüberstellungen eigene Erkenntnisse zu generieren und so den roten Faden der eigenen Arbeit weiter zu führen.

Weitere Hinweise und Tipps:

- Zentrale Begriffe, auf die sich die Arbeit stützt, müssen definiert werden. Nur so kann Klarheit über Ihre Bedeutungsverwendung geschaffen werden. Wenn Ihnen keine auffindbare Definition zusagt, definieren Sie selbst.
- Reden Sie mit wissenschaftlichen Experten über Ihr Thema, versuchen Sie durch Lesen wissenschaftlicher Literatur zu Ihrem Themenfeld herauszufinden, welche Begriffe in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu definieren sind.
- Wahrheitssuche ist in permanenter Bewegung – Sie können sich ein kleines Stück darin mitbewegen, aber Sie schreiben nicht Unverrückbares für die Ewigkeit.
- Seien Sie offen für unterschiedliche Zugänge, Definitionen, Begriffsbestimmungen, versuchen Sie die dahinter liegende Argumentation und Logik zu erkennen.

⁸ Shapiro, Carl / Varian, Hal. R.: Online zum Erfolg. Strategie für das Internet-Business. – Langen Müller / Herbig 1999 (Information Rules. A Strategic Guide to the Network Economy), S. 11f.

⁹ Hickel, Rudolf: Die Risikospirale. Was bleibt von der New Economy? – Frankfurt am Main: Eichborn 2001, S. 12ff und später: "Denn die New Economy setzt die alten ökonomischen Regeln nicht außer Kraft" (Hickel a.a.O., S. 34).

¹⁰ Spindler, Maria / Steger Martin: Überlegungen zur Handlungsfähigkeit in der vernetzten Wirtschaft. – Dissertation, Klagenfurt 2006, S. 31.

- Nutzen Sie unterschiedliche Zugänge und Methoden, um Ihre eigene Position zu bestimmen und in verschiedene Richtungen abzugrenzen.
- Tun Sie nicht so, als ob es nur einen Zugang zu einer Problemlage gäbe. Stellen Sie Positionen nicht so dar, als seien es Sachverhalte.
- Behandeln Sie nicht unterschiedliche Zugänge so, als sei es nur einer (z.B.: Lineare Logik - Systemlogik oder Subjektperspektive – Systemperspektive)
- Erkundigen Sie sich nach der Ausrichtung Ihrer Universität bzw. Ihres Betreuers, bevor Sie sich einschreiben bzw. die wissenschaftliche Arbeit schreiben.
- Erkundigen Sie sich, wie viel Kritik Ihr Betreuer verträgt bzw. wie sehr Sie in der Arbeit 'nach seiner Pfeife tanzen' müssen.

3. These: Wissenschaftliche Arbeit ist Wissensgenerierung für alle: den Leser, die wissenschaftliche Gemeinschaft, die Gesellschaft, ...

Das hat vor allem eine dramatische Konsequenz: Ihre Arbeit ist nicht in der selben Art und Weise Ihr geistiges Eigentum, wie es etwa eine Idee in der Wirtschaft oder in der Kunst ist. Man könnte es scherzhaft so formulieren: In der Wissenschaft ist es nicht nur erlaubt, zu stehlen, Sie sind dazu verpflichtet – Sie müssen jedoch anführen, von wem Sie gestohlen haben.

Wissen ist in der Wissenschaft öffentlich. Sie bewegen sich in einem offenen System, das jeder weiter entwickeln kann und dessen Logik es entspricht, immer weiter entwickelt zu werden. Deswegen sind Sie verpflichtet, Ihren Standpunkt mit Gründen darzustellen (das nennt sich Argumentation). Das ermöglicht anderen, Ihren Standpunkt in seinen Gründen zu beurteilen (das ist die Kehrseite der Argumentation: Kritik), Ihr Wissen zu übernehmen, wenn es der Kritik standhält, und daran argumentativ weiter zu arbeiten. Genauso sind Sie verpflichtet, den Stand des Wissens zu Ihrem Problem zu recherchieren und mit Gründen zu beurteilen. Das ist das, was man in wissenschaftlichen Arbeiten - etwa einer Master Thesis oder Diplomarbeit - gerne als 'theoretischen Teil' bezeichnet. Daran schließt sich zumeist ein 'empirischer Teil' an, in dem Sie auf fremdem Wissen aufbauend eigene Erfahrungen und Beobachtungen soweit verallgemeinern, dass Sie von einem Wissen sprechen können, das für jeden im Rahmen des beanspruchten Geltungsbereichs¹¹ gültig ist.

¹¹ Es ist enorm wichtig für Sie (und für Ihren Leser) zu klären, was für einen Status Sie für Ihre Aussagen beanspruchen: Formulieren Sie Gesetze, dann müssen die immer und zwingend stimmen. Wenn Sie hingegen z.B. in offenen 'narrativ-qualitativen' Interviews gemeinsame Muster entdecken, so sind das meist nur Möglichkeiten, mit einem Thema umzugehen. Die Gültigkeit, die Sie dann zeigen, ist, dass das entweder besonders typische, übliche oder gute Möglichkeiten sind.

So entsteht aus dem begründeten Sprechen unserer ersten These ein begründendes Gespräch (ein Diskurs), indem alle Beteiligten – und das ist potentiell jeder - aufeinander Bezug nehmen, sich das Wissen der anderen zu eigen machen, weiter entwickeln und selbst übernommen werden. Dieses System des prüfenden Umgangs mit fremdem Wissen ist die eigentliche Stärke von Wissenschaft. So kommen wir zu Sätzen, die schon viele tausende Male geprüft wurden und in einer potentiell Jahrtausende alten Kette von Argumenten stehen.

Prinzipiell ist der Umgang mit Fremdwissen also notwendig und wünschenswert – wenn er angemessen ist. Dafür gibt es im Grunde zwei Kriterien, die sich aus dem Gesagten ergeben:

- Ihr Umgang mit fremdem Wissen hilft Ihnen bei der Weiterentwicklung von Wissen insgesamt.
- Ihr Umgang mit fremdem Wissen ist so weit nachprüfbar, dass auch andere anknüpfen und Wissen weiterentwickeln können.

Diese beiden Kriterien sind nun allerdings sehr allgemein. Dadurch ist es im je konkreten Fall nicht einfach, sich danach zu richten. Fügen wir also noch konkretere – aus ihnen abgeleitete – Kriterien und danach pragmatische Tipps hinzu:

- Das Wichtigste: Wissen, das Sie verwenden, muss für Ihre Arbeit relevant, also wichtig sein – und das muss auch von Ihnen gezeigt werden können. Relevant ist Wissen, wenn es aktuell ist und für Ihre Position Bedeutung hat. In Ihrer Arbeit setzen Sie beim Stand des wissenschaftlichen Wissens über Ihr Problem – beim sogenannten 'State of the Art' - an, um es weiterzuentwickeln. Wissenschaft ist nicht zuletzt eine Forschungsgemeinschaft und es ist Ihre Verantwortung, sich über den Stand des Wissens kundig zu machen. In Zeiten des Internet ist das allerdings auf neue Art und Weise zu einem hochsensiblen Problem geworden: Zumeist stehen Sie nicht mehr vor dem Problem, wie Sie Informationen über ein Thema bekommen, also einen Mangel beheben, sondern wie Sie aus Unmengen Information die qualitativste, inhaltlich angemessenste und aktuelle herausfiltern – also Überfluss organisieren.
- Sie sollten also Ihre Quellen mit Bedacht wählen. Wikipedia wird etwa nicht immer als wissenschaftliche Quelle akzeptiert, weil die Quelle einer Eintragung für den Leser nicht nachprüfbar ist. Zitationen aus allgemeinen Wörterbüchern helfen in Fachwissenschaften selten weiter, um Begriffe zu definieren, weil Sie zumeist nicht den besonderen Bedeutungskontext und die Inhaltstiefe bieten. Überlegen Sie, welcher Verweis Ihnen in der Argumentation weiterhilft und welche neue Begründungspflicht Ihnen damit zukommt.
- Natürlich können Sie auch aus rhetorischen Gründen einen Satz zitieren, der besonders schön ist oder prägnant auf den Punkt bringt, was Sie meinen. Damit stärken

Sie aber nicht die eigene Argumentation. Fremdwissen ist Ausgangspunkt und nicht Ersatz der eigenen Argumente – d.h. Sie müssen damit weiter argumentativ umgehen: Sie müssen klar darlegen, was der referierte Autor meint, zeigen, wieso das für Ihre Arbeit wichtig ist und das Gesagte in den roten Faden Ihrer Argumentation einbauen.

- Es wurde bereits angesprochen: Fremdes Wissen wird nicht einfach verwendet, sondern es wird durch Verweis auf die Quelle oder als Zitat kenntlich gemacht. Dadurch ist es für den Leser leichter feststellbar, was Sie in Ihrer eigenen Argumentation begründen und was Sie als Voraussetzung Ihrer Argumentation von anderen übernehmen – was also eigentlich auch dort überprüft werden muss. Zitieren leistet aber noch mehr, als die wissenschaftliche Begründungskette vollständig zu halten. Es

- ermöglicht dem Leser, eindeutig zu identifizieren, von wem eine Meinung stammt und wo sie für ihn auffindbar ist, wenn er ausführlicher nachlesen will. Es ist damit auch ein Service für den Leser des Textes, der für sich weiterführende Studien betreiben kann. Auch Sie selbst können sich in Ihr Thema einarbeiten, indem Sie den Quellen interessanter Autoren nachgehen und sich so von einem Autor zum nächsten 'weiterreichen' lassen.
- zeigt, in welchem wissenschaftlichen Kontext sich der Autor bewegt, welcher wissenschaftlichen Richtung er zuordenbar ist. Es zeigt inhaltlich – soziale Vernetzungen von Kooperationspartnern, die Zugehörigkeit, Einbettung in eine wissenschaftliche Richtung.
- gibt Hinweise auf Autoritäten des Faches.
- liefert Material für den Textaufbau, so dass der Gegenstand beschrieben werden kann.
- zeigt die Belesenheit, den wissenschaftlichen Fundus eines Wissenschaftlers.
- Verweise dürfen aber nicht Argumentation durch reine Referenz ersetzen: Referentielle Argumentation - d.h. der Verweis auf eine Referenz, eine Bezugsinstanz, eine Autorität - ersetzt vor allem in hierarchischen Bezugssystemen oft die Begründung. Das ist in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht zulässig - aber auch nicht immer leicht zu erkennen, wenn die Verweise allgemein gehalten sind:

Z.B.: Ein Buch ist nicht wissenschaftlich, nur weil es von einem Doktor geschrieben wurde, eine Meinung nicht richtig, nur weil sie von einem Professor stammt.

Z.B.: Der Verweis auf religiöse Autoritäten, moralische Sitten oder auf Dienstvorschriften legitimiert nicht das Vorgehen in einer wissenschaftlichen Arbeit.

Z.B.: Die Behauptung, dass eine Meinung vorherrschend sei, eine Aussage den Sitten, Konventionen, allgemeinen Gewohnheiten entspreche, sagt zunächst nichts über deren Wahrheit aus. Referenzen auf Sprichwörter und Hausverstand haben rhetorischen,

nicht logischen Wert. Der Verweis, dass man mit seinem Standpunkt in der Mitte zwischen zwei Extrempositionen liege, legitimiert diesen Standpunkt nicht etc. etc..

Z.B.: Eine Aussage ist nicht 'unpraktisch', unrealistisch, theoretisch oder sonstwie als eigentlich nicht 'wahr' von vornherein aus einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung auszuscheiden, nur weil sie nicht der Unternehmenskultur, der Meinung des Vorgesetzten oder der 'Realverfassung' einer Institution (Staat, Schule, Kirche, Unternehmenszentrale,...) entspricht.

Erlaubt bleibt referentielle (verweisende) Argumentation, solange Sie nicht bloß auf eine Autorität verweisen, sondern auch auf die Quelle, in der man deren Standpunkt auch in seinem Begründungsgang überprüfen kann. Damit wird die Begründungspflicht nicht ignoriert, sondern eigentlich bloß weitergereicht – weil man ein Nebenthema nicht selbst argumentieren und damit den Argumentationsstrang brechen will oder weil man auf Weiterungen verweisen will, die interessant, aber für das eigene Thema nicht so wichtig sind etc.. Allerdings sollten Sie nicht bloß auf die Person verweisen, sondern dazu sagen, was sie - hier Relevantes – meint. Ihre Arbeit sollte zumindest im Kern der Argumentation für sich alleine stehen können.

Eine besondere – und verpönte - Form der referentiellen Argumentation sind Argumente ad personam. Sie ersetzen die Begründung durch Bewertung der Person, auf deren Meinung Sie Bezug nehmen.

- Verweise müssen durch korrekte Zitation nachprüfbar sein. Damit vermeiden Sie auch, Aussagen aus dritter oder vierter Hand weiter zu verbreiten und Standpunkte verzerrt oder sonstwie verunstaltet zu verwenden. Dafür ist es unbedingt notwendig, alle verwendeten Quellen anzugeben. Wenn Sie die Quelle 'quellengetreu' oder 'direkt' zitieren, geben Sie Text (oder Abbildungen, Ton etc.) unverändert wieder, jede Änderung am Wortlaut muss ersichtlich sein. 'Sinngetreue' oder 'indirekte' Zitation fasst den Inhalt aus einem anderen Text in eigene Worte - ohne Sinnverfälschung und so, dass kenntlich ist, wo Sie bloß einen Standpunkt referieren, dem Sie nicht zustimmen müssen und wo Ihr eigener Standpunkt beginnt. Das kann durch Wortwahl (Habermas meint, dass...) oder durch Verwendung des Konjunktivs für das indirekte Zitat geschehen. Wenn Sie den Standpunkt des zitierten Autors übernehmen, können Sie ihn direkt in Ihren Text einarbeiten. Die Quelle müssen Sie in allen drei Formen des Verweises angeben. Als übliche Richtlinien korrekter Zitation haben sich die Harvard- oder die Chicago- (Fußnoten-) Zitierweise durchgesetzt. Wichtig ist die Durchgängigkeit der gewählten Zitierform. Zusätzliche Informationen, die der besseren Verständlichkeit dienen, können entweder im Fließtext oder als Fußnote angegeben werden.

Weitere Hinweise und Tipps:

- Wenn Sie die Herkunft der eingearbeiteten Ideen und Texte durch zitieren sichtbar machen, werden auch Ihre eigenen Gedanken, Neuschöpfungen und Bearbeitungen deutlicher erkennbar.
- Der Leser kann Ihrer Argumentation besser folgen, wenn Sie die Kapitel untereinander und die eingeflossenen Quellen mittels Querverweisen vernetzen und so einen roten Faden deutlich machen.

Z.B.: "Wenn nach Ptak (1983, S. 133) der Verbraucher sich bei der Informationsbeschaffung nicht nutzenmaximierend verhält, wird es interessant sein zu überprüfen, inwieweit der Verbraucher sich beim Informieren über das intelligente Wohnen risikoreduzierend verhält. Die Darstellung des 2. Grundtypus des Kosten-Nutzen-Ansatzes (3.4 – Der Kosten-Nutzen-Ansatz, S. 44), der die Wahl von Informationsquellen an unterschiedlich empfundenen Risiken misst, bietet dazu einen interessanten Ansatz zur Überprüfung"¹²

- Um die Übersicht zu erhöhen können längere Zitate besonders hervorgehoben werden - durch eigenen Absatz, Einrückung und andere Formatierungen.
- Reihen Sie nicht bloß Zitate aneinander, sondern gestalten Sie Überleitungen, erläutern Sie, führen Sie den Leser durch die Argumentation.
- Zitieren heißt nicht zwangsläufig Zustimmung. Sie müssen daher immer noch begründet Stellung nehmen.
- Platzieren Sie Fußnoten und Zitate an der richtigen Stelle, damit der Leser weiß, worauf genau sich diese eine Zusatzinformation bezieht.
- Nehmen Sie sich die Zeit, alle Aspekte der gewählten Zitierweise zu überlegen und dann konsequent zu verwenden – von der Unterscheidung zwischen Kurz- und Langbeleg, Fußnoten und Endnoten über ein vollständiges, Literaturverzeichnis mit allen notwendigen Angaben (über Erscheinungsjahr und –ort, manchmal Verlag etc.) zu Abbildungszitation und –verzeichnis etc. etc..
- Das Literaturverzeichnis am Ende einer Arbeit ist als eigenständiger Teil der Arbeit zu betrachten und bietet auch Ihnen wertvolle Informationen über die wichtigen Bücher zu einem Thema, über die positionelle Ausrichtung des Autors, über Angaben, die man braucht, ein Buch auch selbst zu kaufen oder leihen, über weiterführende Lektüre etc..
- Verwenden Sie Primär- und Sekundärquellen in einem adäquaten Verhältnis. Einen wesentlichen Theoretiker über einen Beitrag eines eher nicht anerkannten

¹² Schmerold, Karin: Spannungsfeld Technik und Alter: Das Informationsverhalten der Generation 60plus. - Saarbrücken: VDM 2009, S. 62.

Wissenschaftlers zu zitieren, schmälert die Aussagekraft, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Sie die wesentlichen Aussagen verfälscht oder im Kontext verkürzt wiedergeben. Damit zeigen Sie aber auch, dass Sie die wichtige Literatur nicht im Original kennen.

4. These: Wissenschaftliche Textgestaltung folgt einer eigenen Vorgehensweise

Bei Einsteigern findet sich oft die Vorstellung: "Ich habe schon so viel geschrieben und weiß, wie das geht. Ein paar Monate sind daher genug Zeit, die Arbeit zu verfassen und abzugeben."

Wissenschaftliches Arbeiten ist aber nicht vergleichbar mit dem Verfassen eines Konzeptes oder Werbetextes und hat nicht den Charakter eines Verkaufsgesprächs. Das liegt am zuvor formulierten Anspruch: Wissenschaft ist begründetes Sprechen im Rahmen eines begründenden Diskurses. Daraus ergibt sich eine eigene Perspektive, aus der Erkenntnisse betrachtet und dargestellt werden und daraus entwickeln sich auch eigene Ausdrucksweisen und Formulierungen. Mit diesem Anspruch haben wir nämlich neben der Gegenstandsebene, auf der wir Sachverhalte und Gesetzmäßigkeiten beschreiben, immer noch eine Ebene darüber, eine Metaebene mit im Blick. Wissenschaft ist immer auch ein Sprechen über Wahrheit, eine Begründung, warum wir das wissen können, was wir behaupten.

Wissenschaftliche Arbeiten laufen daher immer auf mindestens zwei parallelen Ebenen ab. Das bringt entweder eine ständige begleitende Problematisierung der Geltungsbedingungen einer Position mit sich oder einen distanziert-beschreibenden Blick, wenn man sich im Regelwerk anerkannter und routinierter Methoden bewegt. Diese Betrachtungsweise ist erforderlich, um ein Themenfeld durchleuchten und andere Blickwinkel generieren zu können. Verfasser versuchen als Betrachter das Themenfeld von außen aus neutraler Sicht zu beleuchten, und so die Forschungsfrage zu beantworten. Das wird gerne als 'Position der dritten Person' bezeichnet.

Sie haben aber nicht nur verschiedene Ebenen Ihres Anspruchs zu beachten, beim Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten sind Sie auch in anderer Hinsicht ein 'Diener zweier Herren'. Denn in gewisser Weise ist auch diese Arbeit ein Konzept, ein Werbetext, eine Schrift, die nicht nur die Wahrheit behaupten, sondern sie auch vermitteln will. Sie wollen sich verständlich machen, Sie werben für Ihre Position und Sie überlegen, was wohl die Leser zu Ihrem Text sagen werden.

Damit rücken auch die kommunikativen Aspekte einer wissenschaftlichen Arbeit ins Blickfeld: Sie haben eine logische Aufgabe (ihre Meinung begründen) und eine rhetorische Aufgabe (diese begründete Meinung einem Gegenüber darstellen).

- Die Logik fragt: Welche Argumentation ist gültig? In welcher Form ist ein Standpunkt zu begründen oder zu belegen? Sie gehört damit zur 'ars iudicandi', der beurteilenden Kunst der Kritik.
- Die Rhetorik fragt: Welche Argumentation ist überzeugend, wirksam? Wie ist ein Argument bzw. eine wissenschaftliche Position vorzubringen, darzustellen (explizieren, zusammenfassen, strukturieren, etc.)? Sie gehört damit zur 'ars inveniendi', der erfindenden Kunst der Topik.

Logik und Rhetorik werden oft als Gegensatz dargestellt – und sie folgen unterschiedlichen immanenten (inneren) Gesetzmäßigkeiten. In manchen Bereichen sind allerdings die Übergänge fließend: Klarheit, Struktur und ähnliche Aspekte eines Textes dienen beiden; gültige Argumente gehören natürlich gerade in wissenschaftlicher Argumentation zum Überzeugendsten, was es gibt – und umgekehrt ist die Verständlichkeit und Lesbarkeit eines Arguments Voraussetzung einer wissenschaftlichen Beurteilung.

Die Beachtung der Rhetorik führt uns jedenfalls ein Grundprinzip einer wissenschaftlichen Arbeit vor Augen: Sie schreiben nicht für sich, sondern für den Leser. Explizieren Sie Ihr Vorgehen. Je klarer Sie Ihren Text 'erläuternd' begleiten und klären, was Sie wann warum machen, umso eher kann der Leser Ihren Text angemessen beurteilen! Um Ihre Arbeit für Dritte nachvollziehbar zu machen, ist es am einfachsten, die Arbeit wie einen Gläserkasten zu denken: Für den Leser muss alles sichtbar sein. Das heißt aber, Sie müssen die Konstruktion offenlegen, mit der Sie Ihre verschiedenen Ebenen argumentativ verschränken und gegenseitig stützen. Diese Art des Sprechens gilt es erst zu lernen – es ist für Einsteiger eine Fremdsprache.

Weitere Hinweise und Tipps:

- Diese Art des Arbeitens erfordert eine gewisse (emotionale und moralische) Distanz zu dem, was Sie produzieren. Diese Distanzierung erreichen Sie über kritische, theoretische, empirische Auseinandersetzung.
- Achten Sie darauf, dass Sie von Ihrer Ausgangsmotivation und Beteiligung die 'Kurve' zur wissenschaftlichen Distanz bekommen.
- Achten Sie darauf, persönlichen Wertungen zu vermeiden: "Ich glaube", "ich gehe davon aus", "mir ist wichtig", "
- Wissenschaft gibt keine Anordnungen, das tut möglicherweise Management: "müssen", "sollte" und ähnliches bezeichnen normative Aussagen, die nicht auf die Wahrheit von Weltbeschreibungen abzielen.
- Wissenschaft stellt keine Behauptungen ohne allgemeine Begründungen bzw. Belege auf: "Ich gehe davon aus, dass es so ... funktioniert und XY (Zitat) schreibt das auch",

"Ich habe das erlebt und kenne es aus meiner Erfahrung, auch wenn ich dazu nichts finden konnte und es nicht argumentieren kann." Solche Aussagen verwechseln Erfahrung und Emotion mit Begründung bzw. Argumentation.

- 'Sprechen' bzw. schreiben aus einer Perspektive 'dritter Person' erleichtert die Distanzierung zu den eigenen Bedürfnissen. Obwohl mittlerweile im wissenschaftlichen Arbeiten die 'Ich-Form' erlaubt ist, empfehlen manche Universitäten, davon Abstand zu nehmen. Dies dient mehr oder weniger dem eigenen Schutz, um nicht in Plauderei zu verfallen und auf den allgemeinen Geltungsanspruch zu vergessen. Sie können auch das eigene Vorgehen in dritter Person formulieren.

Z.B.: "Wird dieser Gedanke weiter gedacht, entsteht folgender nächster Schritt."

"Dem entgegen steht die Aussage von Autor B ..."

"Die Darstellung veranschaulicht, dass..."

- Denken Sie den Leser als Adressaten Ihrer Arbeit immer mit und nehmen Sie ihn fiktiv bei der Hand. Ein- und Überleitungen, innere Verweise, Ausblicke, Zusammenfassungen und Resümees am Ende eines Kapitels gehören zu den Techniken, die den Text für den fiktiven Leser aufbereiten.
- Eine wissenschaftliche Arbeit ist auch kein Überraschungspaket und keine Kriminalgeschichte. Widerstehen Sie der Versuchung, möglichst viele Überlegungen geheimzuhalten, um die Pointe in den Ergebnissen herauszustreichen - Sie schwächen damit Ihre argumentative Stütze.
- Wissenschaftliche Arbeit ist kritische Arbeit. Wissenschaft stellt in Frage, bedenkt etwas von unterschiedlichen Seiten, wirft Probleme auf, formuliert Herausforderungen, für die es nicht immer eine eindeutige Antwort gibt.
- Abkürzungen für lange Benennungen, stehende Redewendungen und mehrgliedrige Begriffe sind bei der Erstnennung zu klären, durchgängig zu verwenden und in einem Abkürzungsverzeichnis aufzulisten.
- Am Beginn jeder wissenschaftlichen Arbeit sollte definiert werden, wie mit dem Thema Gendering – also der Verwendung geschlechtsneutraler Begriffe umgegangen wird. Wie auch immer Sie sich entscheiden, Sie sollten jedenfalls die gewählte Form durchgängig und stimmig verwenden.¹³

¹³ Wie verwenden keine geschlechtsneutralen Bezeichnungen, weil es all jene weiter verwirren würde, die als Einsteiger mit der wissenschaftlichen Sprache schon genug Probleme haben. Aber natürlich sind auch wir uns der Problemlage bewusst – wir haben nur keine angemessene Lösung dafür.

5. These: Die Forschungsfrage, Gegenstandsbestimmung und Hypothese sind die Grundelemente Ihrer Orientierung durch die Arbeit.

Eingrenzung ist ein 'Zauberwort' in der Wissenschaft. Einsteiger gehen häufig von einer 'je mehr, umso besser' – Einstellung aus. Das verleitet dazu, das Themenfeld, den Gegenstandsbereich zu breit anzulegen, alles zu thematisieren, was in irgendeinem Zusammenhang zum Kernproblem steht, und als Folge davon mehrere Hypothesen bzw. Forschungsfragen aufzuwerfen. Damit muten sich Einsteiger zu viel für den Anfang zu. Die Kunst einer wissenschaftlichen Arbeit liegt auch darin, adäquate Tiefe und ausreichende Breite eines Themenfeldes/Gegenstandsbereichs festzulegen. Dabei handelt es sich immer um eine Gratwanderung, die letztlich nur für jede Arbeit einzeln in Bezug auf Thema und Fragestellung erfolgen kann. Ein Mindestmaß an thematischer Breite lässt sich aber aus der Forderung ableiten, dass wissenschaftliche Aussagen nie bedingungslos sind, dass immer ein Kontext, ein Spannungsverhältnis von zumindest zwei Aspekten eines Gegenstandsbereichs hergestellt werden muss. Andererseits haben aber Nebenthemen ihre Legitimation nur darin, für die Klärung der Leitfrage notwendig/hilfreich zu sein.

Die Eingrenzung eines speziellen Gebietes wie z.B. Branche, Unternehmensgröße, Nationalität, etc. ist immer auch vom vorgegebenen Formal- und Zeitrahmen abhängig. Sie ist zu Beginn der Arbeit festzuhalten. Durch die Beantwortung der Fragen 'Was ist das Ziel dieser wissenschaftlichen Arbeit?' und 'Was sind keine Ziele?' erfahren zum einen die Leser den Fokus der Arbeit, zum anderen sind die Verfasser gefordert, den durch die Forschungsfrage konkret abgesteckten Rahmen einzuhalten.

Eingrenzung dient somit der Spezifizierung und der Professionalisierung. Überlegen Sie eine Leitlinie, einen Korridor zur Orientierung in der inhaltlichen Bearbeitung Ihres Themas. Dadurch erhalten Sie einen Bezugspunkt für einen gezielten kritischen Umgang mit inhaltlichen Fragen: Sie können Aspekte verwerfen, in Frage stellen oder auch thematisch hervorheben. Mit dieser Fokussierung heben Sie sich von der Beliebigkeit alltäglicher Betrachtung ab.

Forschungsfrage und Gegenstandsentwicklung sind meist der erste Schritt dieser Fokussierung. Für Einsteiger ist es oft schwierig, die 'Themenwolke' eines ersten Interesses in Worte zu fassen und einem Gegenstandsfeld/Inhalt zuzuordnen. Fragen wie: 'Was soll bearbeitet werden?' 'Welchen Titel soll die Arbeit tragen?' oder 'Wie soll die Forschungsfrage lauten?' helfen, in zunehmend konkreten Überlegungen, Interessen in bearbeitbare Probleme zu überführen.

Abhängig von der gewählten Untersuchungsmethode und von etwaigen Vorgaben universitärer Einrichtungen und anderer 'Abnehmerinstitutionen' sind eine Hypothese und/oder eine Forschungsfrage zu formulieren. Die Forschungsfrage bildet den

‚Schleifstein‘ an dem die definierten Gegenstände untersucht und – um in dieser Metapher zu bleiben – ‚in Form gebracht‘ werden. Sie richtet den roten Faden durch die Arbeit aus, d.h. es wird bei allen Ausführungen der zum Thema relevanten Autoren die Frage gestellt, was diese für die eigene Forschungsfrage bedeuten. Es ist empfehlenswert, eine Forschungsfrage ohne Subfragen zu stellen, da ansonsten das Risiko besteht, den Fokus zu verlieren und abzudriften.

Weitere Hinweise und Tipps:

- Beachten Sie die Bedeutung der Forschungsfrage: Sie gibt den Rahmen der Arbeit vor und hilft ihn einzuhalten, grenzt damit ein und ermöglicht so eine gezielte Untersuchung. Die Forschungsfrage bildet den roten Faden durch die Arbeit, sie ist der Bezugspunkt und gibt Orientierung, was wichtig ist und was nicht.
- Die Arbeit ist fertig, wenn die Forschungsfrage beantwortet ist (was teilweise auch schon zwischendurch geschehen wird).
- Die Antwort auf die Forschungsfrage wird im Kontext von Wissen(schaft) immer nur eine vorläufige sein.
- Formulieren Sie Titel und Forschungsfrage ‚wissenschaftlich‘. Die Forschungsfrage ist eine offene Frage¹⁴, die die Art der Antwort noch nicht vorwegnimmt. Sie kann im Zuge der Arbeit verändert werden.
- Für Einsteiger in wissenschaftliches Arbeiten ist es einfacher, schrittweise von weit reichenden Inhalten zu Detailinhalten zu kommen (Markt → Organisation → Management → Instrumente der Mitarbeiterführung).
- Die Forschungsfrage weist eventuell Subfragen auf. Diese müssen thematisch im Gesamtrahmen der Forschungsfrage verbleiben.
- Die Forschungsfrage ist im Zusammenhang mit den Gegenstandsfeldern und vor dem Hintergrund eigener Fragen und bestimmender Theorie- und Gegenstandsaspekte zu entwickeln. Zentrale Begriffe/Gegenstände/Inhalte sind in der Forschungsfrage enthalten.
- Je klarer die Fragestellung entwickelt und dargestellt ist, umso präziser können Methode und Projektdesign bestimmt werden, umso strukturierter erfolgen Theorieaufbau, Auswertung der empirischen Daten und Interpretation der Ergebnisse.
- Der Zusammenhang zwischen Fragestellung und dem eigenen Interesse bzw. Lebenszusammenhang sollte geklärt werden (Vorurteile werden erkannt und müssen nicht in der Forschung bestätigt werden). Dadurch wird die „Objektivität“ im wissenschaftlichen Sinne erhöht.

¹⁴ Siehe zu ‚offenen Fragen‘ auch Kap 8.1.2.2..

- Die Elemente Gegenstand, Fragestellung, Methode und Auswahl der 'Personengruppe' bzw. –konstellation sind von einander abhängig und müssen daher bei jeder Änderung wieder auf einander abgestimmt werden.
- Der Titel der wissenschaftlichen Arbeit ist keine Frage. Er enthält die Gegenstandsfelder und ist in Einklang mit der Forschungsfrage.
- Aus dem Inhaltsverzeichnis sind die Gegenstandsfelder/Inhalte und die Logik des Vorgehens ersichtlich.

6. These: Strukturelemente geben Orientierung und erleichtern das Schreiben wie auch das Zeitmanagement

Als Faustregel gilt daher: Im Zweifel eher mehr als weniger Struktur (Überschriften, Absätze, Einrückungen etc.). Das erleichtert auch das Lesen und hilft dem Leser, Überblick zu wahren.

Möglichkeiten zu strukturieren:

- **Das Deckblatt:** ist auch für kürzere Arbeiten (Seminararbeiten etc.) nützlich – es hilft dem Gegenüber, die Arbeit schnell zuzuordnen. Eine Gliederungsempfehlung:
 - oben: institutionelle Daten ('Abnehmerinstitution', Studienrichtung, Typ der Arbeit, Lv-typ, Lehrender/Betreuer etc.)
 - zentriert: Titel der Arbeit (Untertitel)
 - unten: Verfasserdaten (Namen, Matrikelnr., Studienkennzahl, evtl. Kontaktadresse etc.)
- **Seitenzahlen** – ab zwei Seiten hilfreich
- **Kopf-, Fußzeilen:** werden ab einem höheren Strukturierungsgrad nützlich – wenn, dann sinnvoll einsetzen: nicht mehr als je eine Zeile, Kopf- vor Fußzeile einsetzen, wenn beide eingesetzt werden: oben eher dynamische Daten (Kapitel – Ausnahme: Seitenzahlen in Analogie zu Büchern eher unten außen), unten statische (Angaben zur Arbeit: Titel, Verfasser etc.) – Die Auswahl der Daten richtet sich immer nach den Prioritäten der Anforderungen für den Leser.
- **Das Inhaltsverzeichnis** ist analog den Kopfzeilen ab einer gewissen Komplexität nützlich. Prinzipiell ist es hilfreich, wenn Inhaltsverzeichnisse nicht nur Kapiteltitel und –nummern sowie Seitenangaben transportieren, sondern auch in der Formatierung die Struktur der Arbeit widerspiegeln. Der Aufriss des Inhaltsverzeichnisses dient auch in der Erarbeitungsphase als Orientierungspunkt des Ablaufplanes.

Weitere Hinweise und Tipps:

- Nutzen Sie Strukturierungsmöglichkeiten wie Einrückungen, Leerzeilen oder Überschriftenformatierungen zur 'ästhetisch'-optischen Aufbereitung der Arbeit. Das ermöglicht Überblick und hilft mit, Klarheit zu schaffen.
- Folgen Sie dort, wo Sie nicht durch Vorgaben gebunden sind, auch in der optischen Strukturierung derselben Darstellungslogik, wie bei Argumentationsüberlegungen.
- Überprüfen Sie auch, ob diese Vorgaben als Vorschriften oder als Empfehlungen zu behandeln sind. Es kann immer Gründe geben - vor allem im rhetorischen Bereich, d.h. bei Vermittlungsaspekten - den Empfehlungen und allgemeinen 'Faustregeln' nicht zu folgen. Aber das sollte überlegt, nicht aus Unkenntnis erfolgen.
- Unterstützen Sie die optische Strukturierung durch 'Metatext', also durch Erläuterungen zu Ihrer Arbeit. Ausblicke und Erklärungen des Vorgehens am Kapitelbeginn, Zusammenfassungen am Ende eines Abschnittes optisch hervorgehobene Beispiele etc. helfen dem Leser, den roten Faden der Arbeit nachvollziehbar zu machen. Machen Sie alles explizit (ausdrücklich), was für die Entstehung der Arbeit wichtig war – denn das ist auch für das Verständnis des Lesers relevant.
- Vor allem für Berufstätige, die nicht immer die ganze inhaltliche Bandbreite mit allen Differenzierungen aufspannen können, ist es wichtig, sich anhand der Struktur einen Arbeitsplan zu entwickeln. Dabei gibt es größere und sensible Arbeitsphasen, in denen es sich empfiehlt, Urlaub zu nehmen: Einlesen in Literatur, Fragestellung, Gegenstandsbestimmung etc..

1.2 Die Erarbeitungs- und Darstellungsstruktur einer wissenschaftlichen Arbeit

Die Struktur bzw. der Aufbau der Arbeit folgt in der Regel der Logik des Forschungs- und Erarbeitungsprozesses, er spiegelt damit auch die Methode – d.h. das eigene begründete Vorgehen – wieder. Ausgangspunkt des Arbeitens ist die Fragestellung, das Thema und das damit verknüpfte Erkenntnisinteresse: Was will ich wissen? In welchem persönlichen und sachlichen Bedeutungszusammenhang steht die Problemstellung?

Noch einmal: Die Bedeutung der Fragestellung kann gar nicht unterschätzt werden:

- Aus Gründen der Arbeitseffizienz, der logischen Strukturierung, eigenen Klarheit und der Nachvollziehbarkeit für den Leser ist die Präzision der Frage zentral: Klären Sie genau, welches Problem Sie eigentlich haben – die Beantwortung/Lösung dieses Problems ist bereits Ihre Arbeit. Bringen Sie daher die Struktur und Herkunft Ihres

Problems auf den Punkt. Stellen Sie lieber Subfragen, bevor Sie die Kernfrage überfrachten und mehrdeutig formulieren.

- Auch aus Gründen der Legitimation ist eine klare Fragestellung Voraussetzung und Bezugspunkt der gesamten Arbeit. In ihr formulieren Sie bereits, was Sie mit Wahrheitsanspruch beantworten wollen und daraus entwickelt sich jegliche Begründungsleistung und nachfolgende Kritik.

1.2.1 Strukturelemente einer wissenschaftlichen Arbeit

Vorwort und Einleitung

Das ursprüngliche Erkenntnisinteresse, das in der Fragestellung verdichtet wird, verdankt sich immer sowohl sachlich wie auch persönlich begründbaren Anregungen. Selbst bei vorgegebenen Themen werden in der konkreten Fragestellung, Ausformung und Bearbeitung Entscheidungen getroffen werden, die nicht notwendig aus der Sache begründbar sind. Der subjektive Anteil wird umso größer sein, je mehr Platz das Subjekt in der betreffenden Fragestellung und der theoretischen Position insgesamt hat.

Dieser subjektive Anteil des Erkenntnisinteresses und persönliche Entscheidungen unterliegen natürlich auch dem Anspruch, dass in einer wissenschaftlichen Arbeit alles explizit gemacht werden soll, um die Nachvollziehbarkeit zu unterstützen. Zugleich passen diese Explikationen aber nicht in die sachorientierte allgemeine Argumentationsstruktur der Arbeit. Wo finden sie also ihren Platz?

Im Vorwort, wenn man nicht überhaupt darauf verzichten will - was legitim ist, wenn die Entscheidungen der Arbeit auch ohne die subjektiven Anteile nachvollziehbar sind. Im Vorwort stehen subjektive Aspekte mit Bezug zur Arbeit: Erkenntnisinteresse, biographische Bezüge auf das Thema, Erwähnenswertes in der Entstehung der Arbeit, Danksagungen an alle, die unterstützt, angeregt haben,... etc.. Eine scharfe Grenze, was relevant für das Thema ist, gibt es nicht – Faustregel: machen Sie nach Möglichkeit explizit, was der Leser für das Verständnis des Textes benötigt – und überlegen Sie, was ohne die subjektiven Anteile nachvollziehbar ist.

Die sachlichen Aspekte des Erkenntnisinteresses gehören in die Einleitung, ebenso erläuternde Kommentare zur Arbeit insgesamt, vor allem eine Zusammenschau der inhaltlichen und methodischen Vorgehensweise (d.h. was man warum, wo und wann macht). In der Einleitung thematisieren Sie alles, was dem Argumentationsbeginn voraus- bzw. zugrundeliegt. Auch nicht explizit debattierte Voraussetzungen und der Überblick, die Orientierung über das dann Debattierte finden hier ihren Platz. Der Unterschied zum Vorwort liegt im Sachbezug der Einleitung (sachliches Erkenntnisinteresse, Vorgaben an die Arbeit, Fragestellung, Ausgangshypothese,

Explication der Vorgehensweise inhaltlich wie methodisch (= begründende, nicht bloß empirische Beschreibung des Vorgehens), wissenschaftstheoretische Position, Schule, Menschenbild, Wissenschaftsverständnis, Metatheorien, ...)

Z.B.: Ressource-Prämissen (wie viel Zeit Sie hatten, welche Quellen zur Verfügung standen, Vorgaben des Betreuers, ...) gehören klassisch in die Einleitung. Sie sind zum Nachvollzug der methodischen Entscheidungen relevant, aber kaum in den Argumentationsgang integrierbar.

Der Übergang, was etwa an metatheoretischen Überlegungen in die Einleitung, was in den Hauptteil kommt, ist fließend, es ist dies Teil der persönlichen Methode.

Abstract

Ein Ausblick ist nicht nur eine wertvolle Orientierungshilfe für den Leser, sondern auch für den Autor – ein roter Faden, selbst wenn er gegen Schluss noch modifiziert werden muss, weil die 'Reise' im Text einen etwas anderen Weg genommen hat. Einleitende Worte zum inhaltlichen und methodischen Vorgehen in der Arbeit erleichtern die Nachvollziehbarkeit massiv und helfen Ihnen auch selbst, die Arbeit zu strukturieren. Überprüfen Sie bereits in der Entstehungsphase immer wieder, ob Sie 'am Punkt' der Kernaussage Ihrer Arbeit sind.

Explizierungen sind im Detail auch immer wieder im Text zur inhaltlichen und methodischen Nachvollziehbarkeit der Arbeit wertvoll: Vorschauen am Anfang und Zusammenfassungen am Ende von Kapiteln, Festhalten der Zwischenschritte, Kenntlichmachen neu eingeführter Prämissen, Bemerkungen, warum Sie ein Nebenthema ansprechen, aber nicht weiter ausführen etc..

Einleitung und/oder Abstract umfassen damit auch schon den nächsten Schritt im Arbeitsprozess nach dem Klären des Erkenntnisinteresses: das Konzept/Expose.

Konzept/Expose

Ins Konzept gehören:

- Fragestellung mit beruflicher und aktueller Relevanz,
- eine erste Vermutung über die zu untersuchende Problematik als Arbeitshypothese,
- eine erste Vorgehensfestlegung (z.B. induktiv – deduktiv, ...),
- eine erste inhaltliche Strukturierung.

Die Struktur einer Arbeit folgt der Struktur eines Arguments¹⁵ – d.h. für ein erstes Strukturkonzept kann es dienlich sein, Ihre Arbeitshypothese als Schlussfolgerung eines Argumentes darzustellen. Das Wissen, auf das Sie sich begründend stützen, bildet dabei Prämissen (Voraussetzungen des Schlusses) und Zwischenschritte. Die Folge der einzelnen Sätze/Themen/Wissenskontexte ergibt sich zumeist aus der inhaltlichen 'Anschlussfähigkeit', also dem Argumentationsverlauf – wobei im Zweifel mit dem größeren Verallgemeinerungsgrad begonnen wird: Ich kläre zunächst die grundsätzlichen Kontexte – Welt- und Menschenbild, metatheoretische Voraussetzungen – bevor ich das konkrete Problem bearbeite.

Z.B.: **Prämisse:** Informations- und Kommunikationstechnologien verändern Arbeitsprozesse und Kommunikationswege in Unternehmen.

+ **Prämisse:** Zugleich spezialisieren sich Arbeitsbereiche immer mehr aus. Arbeitnehmer werden zu Experten.

+ **Prämisse:** Zugleich werden die Märkte immer dynamischer und vernetzter.

→ **Zwischenschritt:** Daher werden die traditionellen, effizienten, aber unflexiblen hierarchischen Unternehmensstrukturen zunehmend dysfunktional.

Konklusion: Daher organisieren sich Unternehmen zunehmend in dezentralen, flexiblen, kundennahen Einheiten.

Solche Argumentationsstrukturen liefern Ihnen noch nicht die passenden Begründungen für Ihre Vermutung, aber sie zeigen Ihnen einiges über die Art der Begründung, die Sie brauchen.

Z.B.: Induktive (verallgemeinernde, gesetzbildende) Methoden lassen am Anfang viele Daten erwarten, Alternativen sind auszuschließen, Verallgemeinerungen, Typologien und Ähnliches zu bilden etc..

Deduktive (ableitende, konkretisierende) Methoden beginnen mit Grundsatzaussagen, allgemeinen Gesetzen, aus denen Folgerungen und/oder Prognosen abgeleitet werden.¹⁶

Dieses Konzept können Sie bereits in dieser Phase als provisorische Einleitung (bzw. Abstract) festhalten und später im Arbeitsprozess immer wieder aktualisieren. Es dient so der Kontrolle des Arbeitsganges. Es ist sinnvoll, das Konzept nicht in einem Guss zu schreiben, sondern im Zirkel mit dem Fortgang der Arbeit: Aktualisierungen sind legitim, denn man wird im Verlauf der Arbeit klüger. Das Festhalten des Prozesses durch Aktualisierung der Einleitung hat den Sinn, dass man nicht einfach mit der Situation mitschwimmt und sich Gegebenheiten unreflektiert anpasst, sondern Änderungen bewusst und rechtfertigend vornimmt.

¹⁵ Siehe zur Struktur eines Arguments auch Kap 4.2.4..

¹⁶ Zur Unterscheidung induktiver und deduktiver Methoden siehe Kap. 3.2.2.2. und 4.3..

Die Ausformulierung des Konzepts bildet den Hauptteil der Arbeit.

Hauptteil

Schritte im Arbeitsprozess:

- Recherche des theoretischen bzw. empirischen Hintergrundes:

Es ist abhängig (unter anderem) von induktiver oder deduktiver Vorgehensweise, ob zunächst Daten oder Theorien recherchiert werden, de facto sind aber beide Arbeitsgänge ohnehin ineinander verwoben. Prinzipiell ist es auch bei induktiver Recherche notwendig, den wissenschaftlichen Hintergrund, Untersuchungsdesigns, wissenschaftstheoretische Positionierung (Einleitung) etc. zu klären.

- Bearbeitung relevanter Theorien:

Wesentlich ist, nicht bloß die sympathischen oder leicht zugänglichen Thesen zu beachten, sondern möglichst alle in der Diskussion relevanten. Dann erst können Sie argumentativ entscheiden, welche für die Arbeit herangezogen werden - und warum.

- Recherche von Daten und Beobachtungsaussagen:

Die Recherche von Daten und Theorien erfolgt in einem fließenden Übergang von allgemeinen Aussagen und Beobachtungssätzen und in zeitlicher und systematischer Verknüpfung.

- Auf Basis dieses Überblicks über Theorien, Modelle und Daten, also über die Gegenstände der Arbeit sollte es möglich sein, eine wissenschaftlich fundierte Hypothese zu formulieren, welches Ergebnis der Arbeit erwartet wird.
- Die Darstellung dieses Überblicks bietet sich als ein erster theoretischer Teil Ihrer Arbeit an: als eine begründende Heranführung an Ihre Problemstellung.
- Die weitere Arbeit besteht dann in der methodischen – idealerweise empirischen - Überprüfung und Begründung bzw. Ausarbeitung¹⁷ der Hypothese.
- Danach haben Sie noch zweierlei zu leisten: die Interpretation der Daten und die Schlussfolgerungen / das Resümee.

Interpretation der Daten, Schlussfolgerungen und Resümee

- Was geschieht bei der Interpretation der Ergebnisse?

Die Ergebnisse werden auf das Theoriegebäude bezogen. Ergebnisse sind immer nur so gut, wie die Theorien, über die sie interpretiert werden. Vor der Interpretation besagen sie letztlich noch nichts. Die Rückbindung auf die Theorie geschieht in zweierlei Hinsicht:

¹⁷ d.h. je nachdem: Fundierung, Präzisierung, Generalisierung etc..

- Rückbindung an die Theorie der Methode selbst, um über Relevanz, Aussagekraft und Erklärungsgehalt der Ergebnisse etwas aussagen zu können.
- Bezug auf die Theorien des Gegenstandes, um die Bedeutung der Ergebnisse beurteilen zu können.
- Was ist dann die Schlussfolgerung?

Aus erkannten Gesetzmäßigkeiten werden Aussagen über das konkrete Problem logisch abgeleitet, etwa in Form einer Prognose, eines Erklärungsversuches etc.. Das kann bei induktiven Methoden auch als Teil der Interpretation gesehen werden, wenn Hypothesen generiert werden sollen.

- Resümee: Was bedeuten die Ergebnisse des Argumentationsganges in der Arbeit nun für ihre Position, für die des Autors? was ist das Kernergebnis Ihres 'Forschungsvorhabens'? etc..

In der Schlussfolgerung / im Resümee erweist sich die wissenschaftliche Arbeit als Problemlösungsstrategie!

Was bleibt dann noch zu tun?

Anhang

In den Anhang gehört analog zur Einleitung alles, was für den Nachvollzug des Vorgehens notwendig ist, aber den Argumentationsfluss stört und zu lang für Fußnoten ist: Literaturnachweis, Transkripte, Untersuchungspläne etc..

Prinzip: Die Arbeit sollte soweit möglich für sich stehen können. Was für das Verständnis notwendig oder die Prüfung der Ergebnisse unverzichtbar ist, sollten Sie daher als Anhang beigeben.

Phasen einer wissenschaftlichen Arbeit

Es sind somit im Grunde 2-4 Phasen einer wissenschaftlichen Arbeit unterscheidbar:

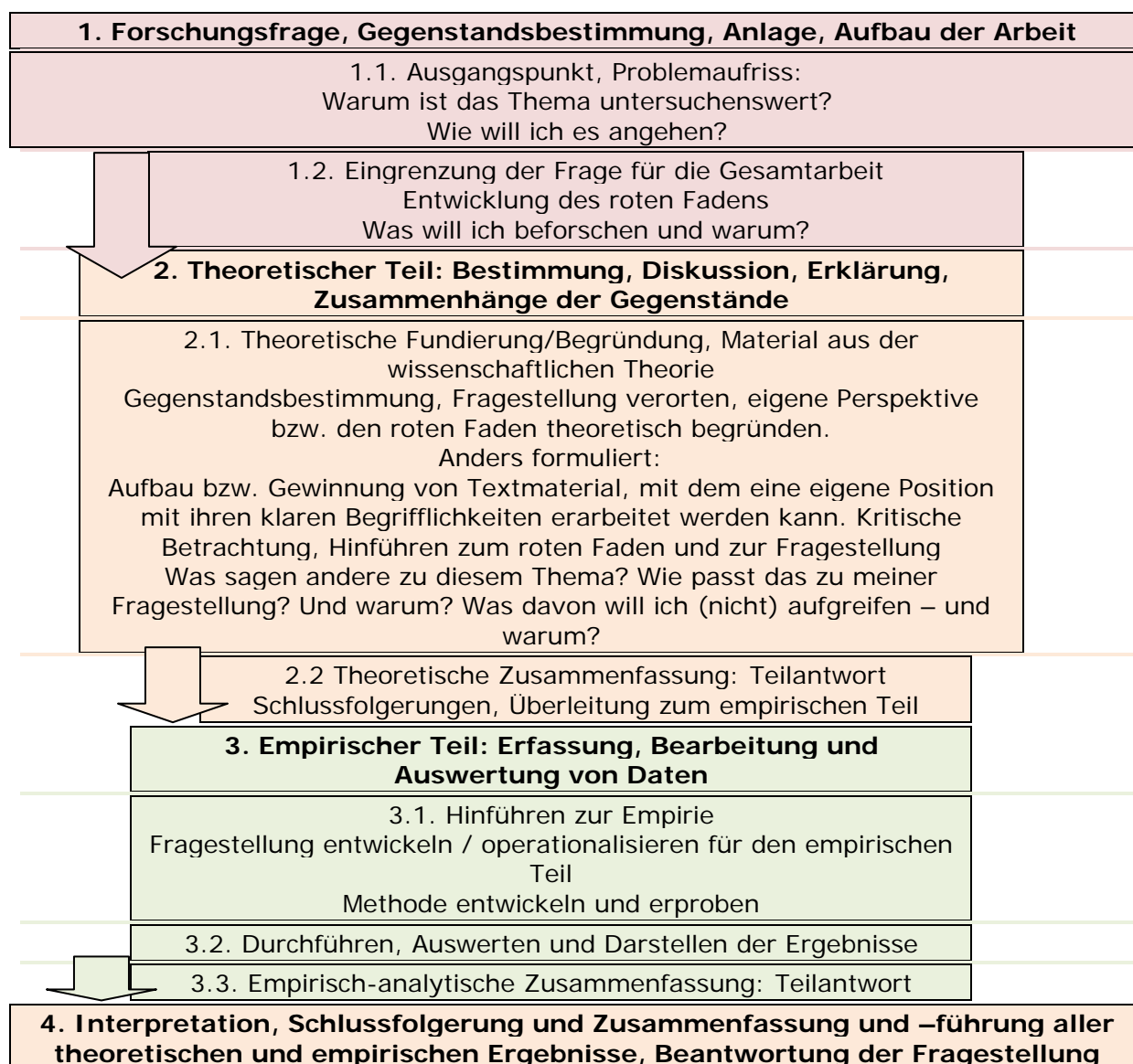
- Konzeptfindung/Erkenntnisinteresse/Fragestellung
Theorie- und Datenrecherche/Methodenwahl/Hypothesenformulierung
- Hypothesenprüfung/-generierung
Interpretation/Schlussfolgerung/Dokumentation

Die Erstellung einer Hypothese – einer Vermutung von Wahrheit (einem wahren Glauben) – ist somit im Arbeitsprozess der methodische Drehpunkt einer Arbeit, selbst wenn sie in der Darstellung bereits in der Einleitung formuliert und implizit in der Fragestellung vorbereitet wird.

1.2.2 Der Ablaufplan einer empirischen Arbeit

In vielen tertiären (nachschulischen) Institutionen – von Universitäten und Fachhochschulen hin zu Colleges und postgraduate-Lehrgängen – hat sich eine bestimmte Form einer wissenschaftlich-empirischen Arbeit herausgebildet, die als (mehr oder weniger verpflichtendes) Modell für Diplomarbeiten, Master-Thesen und akademische Hausarbeiten dient. Es ist das ein häufiger Spezialfall, für den natürlich das bisher Gesagte ebenso stimmt, den wir uns aber noch ein Stück konkreter anschauen können.

In einer schematischen Skizze lässt sich dieses Modell folgendermaßen darstellen:



Die Grundüberlegung dieses Modells stellt das empirische Arbeiten, d.h. die systematisch-methodische Gewinnung von Daten aus der Erfahrung in den Mittelpunkt.

Der theoretische Teil führt den Leser an den Kontext und die spezifische Problematik der Fragestellung soweit heran, als es der Stand des gegenwärtigen Wissens zulässt und bildet damit das Fundament für den 'eigentlichen' Forschungsakt im empirischen Teil. Auch hier ist die Strukturlogik der Arbeit analog zur Handlungslogik in der Erarbeitung:

Sie gehen von einer Fragestellung aus, d.h. von einem Problem, für das Sie eine allgemeingültige Lösung suchen. Um diese zu erhalten werden Sie

1. zunächst überprüfen, ob es derartige Lösungen bzw. Wissen, aus dem man Lösungsvorschläge entwickeln kann, bereits gibt. Dabei werden Sie sich zunehmend thematisch spezifizierend (auf Ihre genaue Problemstellung hin) und theoretisch positionierend (in Bezug auf Ihr Weltbild hin) annähern – soweit es Ihnen nur möglich ist. Erst wenn Sie mit dem vorhandenen Wissen nicht mehr weiterkommen, werden Sie

2. selbst Wissen erzeugen müssen, das nun genau auf Ihr Problem abzielt. Der empirische Teil ist somit die Fortsetzung der theoretischen Annäherung mit anderen Mitteln. Der Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit ist, ja neues relevantes Wissen zu schaffen. Daher werden Sie in Ihrer Fragestellung ein Problem ansprechen, auf das es noch keine Lösung gibt. Und daher werden Sie auch früher oder später auf den Punkt kommen, wo Sie noch Wissen brauchen, das Sie nirgends (im Rahmen wissenschaftlicher Standards) finden und daher selbst herstellen.

3. werden Sie danach diese spezifische Problemlösung wieder in einen möglichst allgemeinen Kontext stellen, indem Sie allgemeine Regelmäßigkeiten aufzeigen: Unter welchen Bedingungen ist Ihr Wissen gültig? Auf welche Form von Wissen hin ist es verallgemeinerbar? Was bleibt in Ihrem Problemlösungsversuch noch offen? Was wäre ein naheliegendes Folgeproblem, für das Ihr Wissen eine brauchbare Ausgangsbasis wäre?

Ziel ist, ein Problem zu beschreiben, das im Prinzip jeden (unter bestimmten Bedingungen) betreffen kann und dieses Problem so zu beschreiben, zu erklären und nach Möglichkeit zu lösen, dass im Prinzip jedem dieser Betroffenen (unter bestimmten Bedingungen) bei seiner Problemlösung geholfen ist.

Das ist im Grunde wissenschaftliches Arbeiten.